

Predigt zum 4. Fastensonntag 2024, B

Manche Gespräche brauchen einen besonderen Rahmen: Die Nacht z.B.. Ein Lagerfeuer. Oder einen abgeschiedenen Raum. Auf jeden Fall Offenheit und gegenseitiges Vertrauen. Vielleicht erinnern Sie sich an solche Gespräche. Aus Ihrer Zeit der Jugendarbeit. Aus dem Studium. Aus den Jahren der Berufsausbildung.

Ich meine nicht die geselligen Abende in feucht-fröhlicher Runde. Auch nicht die lauten Feten. Ich meine die Stunden, in denen wir – vielleicht mit nur *einem* Gegenüber – tief ins Gespräch kommen. Immer mehr. Ganz unmerklich.

Erst geht es vielleicht nur über Stock und Stein. Es dreht sich um Dies und Das: Familie. Freunde. Die Welt.

Nach und nach führt es in die Tiefe. Es geht ans Persönliche.

An die Fragen, die wir uns (oder auch keinem anderen) sonst so nicht stellen:

„Glaubst Du an Gott? Ich meine, glaubst Du wirklich, so ganz im Innern? Dass Gott Dich liebt?“

„Nun ja, früher bin ich eher so mitgelaufen. Aber dann habe ich zum persönlichen Glauben gefunden. Ich weiß gar nicht mehr wirklich, wie. Irgendwann habe ich gespürt: Gott kennt mich mit Namen. Er liebt mich. Ja, er ist die Liebe. Da fühlte ich mich wie neugeboren.“

„Aber wenn Gott die Liebe ist: warum gibt es dann so viel Leid und Elend auf der Welt? Warum musste Jesus leiden? Soll ich das wirklich glauben, dass Gott seinen Sohn opfert?“

„Im geschichtlichen Sinn ist es so: die Menschen haben Jesus getötet. Aber auch das mussten seine Jünger erst mal verdauen. Denn in der Schrift steht: ‚Verflucht ist, wer am Pfahl hängt.‘ Eine schlimmere Erniedrigung als die Kreuzigung gab es nicht. Aber nach und nach haben die Christen diese Erniedrigung umgedeutet. Sie haben die Erfahrung gemacht, dass Jesus lebt. Von Ostern her haben sie seine Kreuzigung als Erhöhung gedeutet. Und sie haben daran festgehalten, dass es jedem Menschen das Leben bringt, wenn er auf das Kreuz schaut.“

„Ja, das muss man erst mal verstehen. Aber wenn Gott wirklich die Liebe ist, wenn er will, dass wir Menschen das Leben finden, dann kann ich damit schon etwas anfangen.“

So könnte ich mich in ein solches Gespräch hinein phantasieren. Ein besonderer Rahmen. Eine nächtliche Unterhaltung, die in die Tiefe geht.

Und damit sind wir bei der Gesprächssituation, von der wir im Evangelium gehört haben: Einer der führenden Pharisäer kommt des Nachts zu Jesus. Nikodemus heißt er. Ein gebildeter Mensch – mit griechischem Namen, der dem Sanhedrin, der obersten jüdischen Instanz, angehört. Er möchte von Jesus wissen, mit wem er es da eigentlich zu tun hat. Er möchte wissen, wie ein Mensch zum Reich Gottes findet.

Und Jesus spricht von „Neugeboren-werden“, spricht vom Geist, der weht, wo er will.

Er spricht von der Erhöhung des Menschensohnes. Und von der Liebe Gottes.

Von daher tragen diese Situationen den Namen „Nikodemusgespräche“.

Der Evangelist Johannes erzählt von diesem nächtlichen Gespräch, um seine Theologie darzulegen, sein Verständnis vom Lebenseinsatz Jesu. Für ihn ist die schlimmste Erniedrigung, die ein Mensch erfahren kann, in Wahrheit eine Erhöhung. Eine Überwindung des Kreuzes.

Johannes schreibt vermutlich für eine Gemeinde, die Nachstellungen und Verfolgungen ausgesetzt oder auch vom Tod bedroht ist. In dieser Situation brauchte es eine starke Motivation, sich zu Jesus als Herrn des Lebens zu bekennen: Hatte das alles einen Sinn? Wohin würde es führen, an Christus zu glauben? Nur ins Elend, nur in den Tod? Johannes will seine Gemeinde im Glauben bestärken: Die Bindung an Jesus ist es, die trägt. Der Blick auf ihn allein rettet – auch wenn Leib und Leben bedroht sind.

Um das zu verdeutlichen, nimmt Johannes Anleihe an einer Situation aus der Zeit der Wüstenwanderung Israels, aus der Zeit des Exodus aus Ägypten ins gelobte Land. In der Wüste murren das Volk gegen Mose. Es ist der eintönigen Nahrung überdrüssig. Zur Strafe schickt Gott Giftschlangen unter das Volk. Viele Israeliten sterben durch ihre Bisse. In ihrer Not rufen die Menschen zu Gott und er lässt sich wieder gnädig stimmen. Er befiehlt Mose, eine Schlange aus Kupfer zu fertigen und an einem Stab aufzuhängen. Wenn nun jemand gebissen wird, soll er auf die Schlange schauen – und wird überleben.

Hier geht es nicht um Zauberei. Nicht der Blick auf die Schlange rettet, vielmehr ist es Gott selbst, der an den Menschen handelt. Aber schon psychologisch steckt darin eine tiefe Weisheit: Wenn wir anschauen, was uns Angst macht und bedroht, können wir es bannen. Wer das Todbringende ins Visier nimmt, findet das Leben.

Auf Jesus gewendet: Sein Tod war keine Schmach. Vielmehr hat Gott hier heilvoll gehandelt. In den Augen glaubender Menschen wurde der Gekreuzigte also nicht von Gott geschmäht, sondern erhöht. Er wird ihnen zur Verehrung und zur Rettung dargeboten.

Dass im Kreuz Heil ist, ist für viele Menschen nur schwer zu verstehen. Und tatsächlich erschließt sich das erst und nur von Ostern her. Der Evangelist Johannes versucht eine glaubende Deutung des Todes Jesu, um die Menschen seiner Gemeinde in aller Anfechtung zu stärken. Er will sie ermutigen: Haltet den Blick auf Jesus geheftet. Er schenkt euch das Leben.

Puh. Keine einfachen Gedanken. Es geht hier nicht um Katechismuswissen. Es geht darum, im Glauben anzunehmen, dass Gott nicht das Leid der Menschen will. Er selbst hat sich dem Leiden ausgesetzt, um es am Kreuz Jesu zu überwinden.

Keine leichte Kost. Und sicherlich Stoff für mehr als ein nächtliches Gespräch.